

Panorama v. 24.11.2022

Menschenzoo: Hagenbecks dunkles Erbe

Anmoderation

Anja Reschke

„Wenn man an Schwarze denkt, haben viele Weiße bis heute bestimmte Klischees im Kopf. Das reicht von vermeintlich harmlosen Behauptungen wie: „Die Schwarzen, die können so gut tanzen, die haben den Rythmus einfach im Blut“ und geht bis zur Angst vorm Schwarzen Mann, vorm Menschenfresser. Das Bild vom Wilden aus Afrika ist tief verankert. Früher wurde damit sogar unverblümt Werbung gemacht. Wie hier in einem westdeutschen Spot für das Herdputzmittel Nicco, das Schwarze natürlich nicht fachgerecht verwenden können: Jetzt kann man sagen, gut, dass war in den 50ern. Aber schau Sie mal hier, das haben die Kollegen vom MDR vor ein paar Monaten aus einem Freizeitpark in Sachsen-Anhalt berichtet: Da gibt es die Kongo Bongo Bahn. Eine lustige Bimmelbahn für Kinder mit Szenen aus Afrika, jedenfalls so, wie der Betreiber des Freizeitparks Afrika darstellen will. Ein Weißer im Kochtopf des Kannibalen. Das Bild lebt bis heute in vielen Köpfen fort: Der wilde Fremde, der eine Gefahr ist und von uns gezähmt werden muss. Das ist die alte Erzählung. Woher kommt sie? Nun, unter anderem von deutschen Tierparks. Vor allem Hagenbeck, der altherwürdige Zoo in Hamburg. Der sich bis heute weigert, zu seiner unrühmlichen Geschichte zu stehen. Anne Ruprecht und Mirco Seekamp.“

Er ist Hamburgs großer Stolz: Hagenbecks Tierpark. Einer der bedeutendsten Zoos in Europa, der sich mit seiner langen Tradition als Familienunternehmen schmückt. Doch Teile dieser Geschichte sind weitgehend unbekannt.

O-Töne

Panorama: „Sagen Sie, wussten Sie, dass früher im Tierpark Menschen ausgestellt wurden?“

Zoo-Besucher: „Nee, das wusste ich nicht.“

Zoo-Besucher: „Nein, das wusste ich nicht.“

Zoo-Besucher: „Nein - Nein.“

Zoo-Besucher: „Ja, wie darf ich das verstehen? Menschen ausgestellt?“

Zoo-Besucher: „Ja, schon erschreckend. Wenn das wirklich im Zoo gewesen ist, dann ist das erschreckend.“

Zoo-Besucher: „Warum? Warum macht man so was?“

Ein Kapitel der eigenen Geschichte, das Hagenbeck offenbar lieber ausblenden möchte. Wir bekommen kein Interview dazu und im Tierpark drehen dürfen wir auch nicht. Wir erhalten trotzdem Aufnahmen, die den Ort zeigen, der offenbar so brisant ist, dass wir ihn nicht filmen dürfen. Genau hier, wo heute die Elefanten stehen, wurden einmal Menschen ausgestellt, auf dieser Freifläche. Hinter den Bäumen sieht man den Umriss einer künstlichen Felswand. Dieselbe Felswand war damals Kulisse für die Menschenzoos, die Völkerschauen genannt wurden. Mehr als 100 Menschenzoos von Hagenbeck gab es. Fremde aus aller Welt wurden hier zur Schau gestellt. Zuletzt stand auf dieser Sand-Fläche ein angebliches „Eingeborenen-Dorf“ – Menschen aus der Südsee vom Volk der Kanak wurden hier ausgestellt. Sie wurden den Zoo-Besuchern als

Menschenfresser verkauft. Darunter war auch ein Mann namens Willy Karembeu. Wir recherchieren das nach. Willy Karembeu war kein Kannibale, auch sein Volk, die Kanak nicht. Und er hat einen Urenkel, den wir ausfindig machen können. Christian Karembeu. Der Urenkel ist ein bekannter französischer Fußballspieler – wir treffen ihn im Stadion. Ihn quält es bis heute, dass Hagenbeck seinen Urgroßvater, seine Verwandten, einfach zu Menschenfressern machte. Wir schauen uns mit ihm die Reklame von damals an: Hagenbeck präsentierte seinen Urgroßvater und die anderen Kanak als „Die letzten Kannibalen der Südsee“.

O-Ton

Christian Karembeu:

„Mein Urgroßvater ist hier...Ja, das ist Hamburg. Wissen Sie, diese Geschichte wurde lange verdrängt in meiner Familie. Mein Urgroßvater hatte ein paar Fotos in einer Schachtel, die er uns aber nie gezeigt hat, weil es für ihn so beschämend war. Erst als wir die Fotos entdeckten, erzählten sie die Geschichte, wie wir sie heute in der Familie kennen.“

Karembeu erzählt: Hagenbecks Tierpark war für seinen Urgroßvater und weitere Verwandte nur die letzte Station einer langen Odyssee. 1931 wurden sie in Neukaledonien, einer Kolonie Frankreichs im Südpazifik angeworben. Sie gingen davon aus, dass sie in Europa ihre Kultur präsentieren sollten. Von ihrer Reise gibt es noch Original-Aufnahmen. Schon auf dem Schiff beginnen sie, traditionelle Tänze einzuüben, die sie präsentieren wollen. Dass sie als Menschenfresser vermarktet werden sollten, ahnen sie nicht. Den Vertrag, der alles regelte, hatten sie nie gesehen. Ein Vertreter der Kolonial-Verwaltung hat ihn unterzeichnet. Als ihr Vormund. In Mantel, Hut und Anzug kommen sie in Europa an, und müssen sich gleich halbnackt ausziehen. Sie werden zunächst als Kannibalen in einem Pariser Zoo ausgestellt – und: auch das erlaubt ein Teil des Vertrages: einige von ihnen werden weiterverkauft, nach Hamburg zu Hagenbeck.

O-Ton

Christian Karembeu:

„Sie sollten sich wie Kannibalen benehmen. Sollten wilde Schreie ausstoßen, alle Besucher sollten Angst haben. Ich kann mir kaum vorstellen, wie sie sich gefühlt haben. Wir Kanak sind sehr stolz auf uns als Krieger, als Volk.“

Hier, wo heute das Außengehege der Elefanten ist, mussten sein Urgroßvater und seine Verwandten - ständig beobachtet von Zoobesuchern - „alltägliches Leben“ im „Eingeborenen-Dorf“ simulieren. Sie mussten wild tanzen und ihre Speere schwingen, viele Stunden am Tag. Aus Baumstämmen sollten sie Einbäume bauen, mit denen die Zoobesucher später auf einem Teich spazieren fahren konnten. Das geht aus Briefen hervor.

O-Ton

Christian Karembeu:

„Ich denke, sie konnten sich dem nicht entziehen, sie konnten nicht nein sagen. Ich weiß nicht was dann passiert wäre. Sie fühlten sich wie Sklaven. Es war hart für sie.“

Die Kanak bei Hagenbeck sind schon bald so verzweifelt, dass sie in Briefen um Hilfe bitten. Selbst bei Regenwetter müssten sie stundenlang tanzen, barfuß und kaum bekleidet. Sie kommen ohne Hilfe nicht raus aus dem Vertrag. Sie schreiben dem französischen Kolonialminister: Zitat: „*Sehr geehrter Herr Minister, ... wir wollen nicht länger hierbleiben... „Hier in Hamburg werden wir grob wie Sklaven behandelt und werden immer und überall beobachtet.“*

Schon vor einem Jahr forderte Karembeu öffentlich Aufklärung von Hagenbeck.

O-Töne:

Panorama: „Was erwarten Sie vom Tierpark in Hamburg?“

Christian Karembeu (2021): „Dass sie darüber offen sprechen. Mehr verlangen wir nicht. Ich denke, es geht darum, die Geschichte zu erzählen, wie sie war. Und dann ist auch alles verziehen.“

Christian Karembeu hätte gerne jemanden von der Familie Hagenbeck getroffen. Wir haben diese Bitte mehrmals weitergegeben an Hagenbeck – doch bis heute wollte ihn hier niemand empfangen. Auch wir bekommen kein Interview, keine Antworten auf unsere Fragen zum Schicksal der Kanak. Dabei hatte man doch bei Hagenbeck schon vor zwei Jahren vollmundig eine kritische Aufarbeitung der Völkerschauen angekündigt. Und auch er schmückt sich sonst gerne mit der Hagenbeck'schen Historie. Firmen-Patriarch Claus Hagenbeck ist traditionsbewusst. Und eigentlich kann man da die Menschenzoos aus der Firmengeschichte nicht einfach ausklammern. Schließlich war sein Urgroßvater, der Zoogründer Carl Hagenbeck der größte Player im lukrativen Menschenzoo-Geschäft in Europa. Ende des 19. Jahrhunderts begann er damit in Hamburg – dann in weiteren Städten europaweit. Einzelne Menschenzoos zogen binnen weniger Wochen über eine Millionen Besucher an. Sie waren ein Kassenschlager. Später führten das Carl Hagenbecks Söhne fort. Bis 1931. Warum sperrt sich Hagenbeck so und will das nicht, wie versprochen aufarbeiten? Auch von Claus Hagenbeck bekommen wir kein Interview. Aber in unserem Fernseh-Archiv finden wir frühere Äußerungen von ihm zu den Menschenschauen. Kritisch sieht er sie nicht. Im Gegenteil.

O-Ton

Claus Hagenbeck (2020):

„Völkerschauen waren ja eine Kunstform. Es wurden ja nicht Sklaven hier nach Europa geholt, sondern es waren Gaukler, die in ihrem Heimatland gegaukelt haben.“

Ähnlich verharmlosend ist ein früheres Statement von Claus Hagenbeck von vor knapp 20 Jahren. Demnach sind Menschenzoos eine frühe Form von „Tourismus“.

O-Ton

Claus Hagenbeck (2003):

„Es gab genau das zu bestaunen, was wir heute bestaunen, wenn wir eine Fernreise machen. Völkerschauen finden ja heute auch noch statt. Nur wir fahren zu den Völkern und bestaunen sie. Und die bestaunen uns dann übrigens auch.“

Ging es wirklich darum? Boten Menschenzoos einfach nur Zugang zu fremden Kulturen? Professor Jürgen Zimmerer ist Historiker und leitet die Forschungsstelle koloniales Erbe in Hamburg. Er sagt, es ging eher darum, unsere VORURTEILE zu bedienen.

O-Ton

Prof. Jürgen Zimmerer

Historiker Universität Hamburg:

„Man stellt eigentlich Menschen in einer bewusst primitiv inszenierten Umgebung und Pose eigentlich aus. Und dadurch wird ein Menschenbild des Afrikaners, der Afrikanerin oder aus der Südsee als völlig anders und als zurückgeblieben und primitiv eigentlich transportiert.“

Denn die fremden Menschen wurden in Szene gesetzt, als „Kriegerische Wilde“ und Kannibalen, als „primitive Urmenschen“.

O-Ton

Prof. Jürgen Zimmerer

Historiker Universität Hamburg:

„Sie werden ja ganz bewusst in einem, in einem exotisierten Setting eigentlich vorgestellt, aus dem man sie auch nicht rauslässt. Man zwingt sie ja auch, sich ihrer Kleider zu entledigen. Wir haben ja auch Berichte von auf Kolonial- Ausstellungen und Völkerschauen ausgestellten Menschen zum Beispiel aus Afrika, die sich darüber beschwerten, dass sie sich jeden Morgen quasi nackt ausziehen müssen.“

Wer mit Hut und Mantel anreiste, wie die Kanak aus Neukaledonien, passte nicht ins Klischee des wilden „Eingeborenen“. So auch die Kanak bei Hagenbeck in Hamburg. In einem Brief beschwerten sie sich: „*dass wir bei den Aufführungen fast nackt auftreten müssen, ... Es ist uns verboten, in Hosen und Mantel und auch mit Schuhen aufzutreten.*“ All das ist für sie eine demütigende Inszenierung, „...um die Besucher glauben zu machen, dass wir Wilde sind und keine Europäer unter Gleichen.“ Menschenzoos bedienten und verstärkten ein rassistisches Bild, das damals in der Kolonialzeit verbreitet war. Auf der einen Seite „die wilden Eingeborenen“ auf der anderen Seite die zivilisatorisch überlegenen Europäer.

O-Ton

Prof. Jürgen Zimmerer

Historiker Universität Hamburg:

„Und die Leute, die schauen sich das an und fühlen sich in ihrer eigenen Überlegenheit bestätigt. Und das ist in ein Moment, wo genau das die Begründung ist, warum man deren Länder wegnimmt, deren Arbeit ausbeutet, uneingeladen einfach hingeht.“

In der Kolonialzeit lieferte das auch eine Rechtfertigung, über andere zu herrschen. Die Arbeit der Menschen auszubeuten. Und sich selbst als Gönner der „Wilden“ zu fühlen, wie hier: Zigaretten als Almosen für die Schwarzen Farm-Arbeiter. Und wenn sie nicht wild genug waren, wurden sie hier bei Hagenbeck im Menschenzoo eben dazu gemacht. Gern hätten wir mit Claus Hagenbeck auch darüber gesprochen, gewusst: was sagt er dazu? Im Archiv finden wir dann aber tatsächlich den Beleg: er weiß durchaus, dass erst sein Zoo diese Menschen zu „Wilden“ gemacht hatte.

O-Ton

Claus Hagenbeck 2003:

„Das war ein Problem, was natürlich die Veranstalter nicht gerne sahen, dass die Eingeborenen, in Anführungsstrichen, die sich ja hier präsentierten als wilde Menschen, dass die sich abends Schlips und Kragen umbanden und sich westlich kleiden, und nach St. Pauli zum Tanzen gingen. Das war nicht gerne gesehen, weil dann ja der Nimbus, der Wilden, Fremden etwas aufgelöst wurde.“

Sieht Claus Hagenbeck das noch heute so? Wir bekommen bloß ein schriftliches Statement. Darin spricht Hagenbeck erneut von Fernreisen und Gauklern. Und betont: „*Die Menschen „... arbeiteten als Darsteller mit Verträgen und Gage für Hagenbeck...*“ Hagenbeck habe die Teilnehmer der Völkerschauen „als Gäste“ gesehen und nie misshandelt. Wurden sie wie angesehene Gäste oder unterentwickelte Wilde behandelt? Hagenbecks Tierpark stellte Menschen nicht nur aus, sondern reichte sie auch noch weiter – zu Forschungszwecken. Etwa die sogenannten „Feuerländer“. Elf Männer, Frauen und Kinder. Sie wurden 1881 nach Hamburg zu Hagenbeck verschleppt. Zunächst wurden sie nur ausgestellt. Doch dann zu Untersuchungen gezwungen, zu Forschungsobjekten gemacht. Das erzählt uns eine Nachfahrin, die in Chile lebt und mit der wir per Video-Anruf sprechen können. Celina LlanLlan gehört zu den Kawésqar, einem Volk von den chilenischen Feuerlandinseln.

O-Ton

Celina Llanllan:

„Wir werden es nie vergessen können, weil es unsere Vorfahren waren, die verstümmelt worden sind. Das kann man einfach nicht vergessen.“

LlanLlans Vorfahren wurden gegen ihren Willen inspiziert, vermessen, seziert. Man versucht sogar zu beweisen, dass sie eine eigene Gattung zwischen Mensch und Affe seien. Hagenbeck hatte sie vermittelt. An den Münchner Anatomieprofessor Theodor von Bischoff. Der setzt alles daran, die Geschlechtsorgane der Frauen zu untersuchen. In einem Vortrag berichtet von Bischoff: „*Es sei ihm Dank Hagenbeck gelungen, die Klitoris einer Feuerländerin zu begutachten. Diese sei normal -*

„nicht affenartig groß“. Weiter sei er allerdings nicht gekommen. ... wegen dem „Sträuben“ der Person.“

O-Ton

Celina LlanLLan:

„Sie haben sie untersucht, als seien sie nicht Menschen, sondern Tiere. Es war eine wissenschaftliche Untersuchung, zu der sie gezwungen wurden.“

Warum Hagenbeck so etwas unterstützte? -Eines ist sicher: Mit dem Stempel der Wissenschaft galt ein Menschenzoo als Bildungsveranstaltung. Und mit diesem Kniff konnte man sich die damalige Vergnügungssteuer sparen. Für die „Feuerländer“ nahm alles ein trauriges Ende. Von 11 Menschen sterben 6 nach und nach an Infektionskrankheiten. Namenlos, denn die Deutschen hatten sich um ihre wirklichen Namen nie bemüht. Man nannte sie einfach: Herr Capitano, Liese, Henrico, Grethe, kleiner Frosch. Von Bischoff sichert sich die Leichen der Frauen. Nun kann er in aller Ruhe nachholen, was sie ihm zu Lebzeiten verweigert haben. Er sezziert ihre Geschlechtsorgane. Celina Llanllan fordert: Hagenbeck soll dieses Leid öffentlich anerkennen.

O-Ton

Celina Llanllan:

„Wäre ein Vorfahre von Ihnen so behandelt worden, würden Sie das vergessen? Würden Sie verlangen, dass man das vergisst?“

Auch das tragen wir an Hagenbeck heran. Doch Hagenbeck schweigt auch zu den Chilenen, ebenso wie zum Schicksal der Vorfahren von Christian Karembeu. Und hier im Tierpark erinnert bis heute nichts an die Menschenzoos. Auf den Tafeln berichten sie stolz von neuen Elefanten-Babies. Zu den Menschen, die hier waren – nichts. Wir versuchen ein letztes Mal ins Gespräch zu kommen. Vor einem Theater in Hamburg. Claus Hagenbeck ist hier Stammgast.

O-Ton

Panorama: „Ich wollte mal ganz freundlich fragen, warum in Ihrem Tierpark noch nichts an die Völkerschauen erinnert? Also keine Tafeln oder so?“ „Ist Ihnen das Schicksal der Völkerschau-Teilnehmer egal?“

Es gilt nicht nur, das Schicksal anzuerkennen, sondern es aufzuarbeiten. Es geht um ein Bild von fremden Menschen, das sich in Teilen bis heute gehalten hat: exotisch, aber unterentwickelt. Das Bild haben wir entworfen – wir müssen es also auch korrigieren.

Beitrag: Anne Ruprecht, Mirco Seekamp

Grafik: Kristy Busemann

Kamera: Eike Köhler, Jan Littellmann, Zita Zengerling

Schnitt: Kay Ehrich, Iryna Tietje

Abmoderation

Anja Rescke:

„Man muss sich mal klar machen, dass all die Klischees von menschenfressenden, tanzenden, animalischen Wilden auf diese Darstellung, auf diese Erzählung zurückgehen. dieses Bild aus den Völkerschauen/Menschenzoos hat sich also lange gehalten. Bis heute.“